Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 9 (1968)

Heft: 1

Artikel: Also doch!

Autor: Brügger, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076486

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

9. Jahrgang Nr. 1 | Erscheint alle zwei Wochen | Bern, 10. Januar 1968

Das Mittelmeer — ein Binnenmeer der UdSSR?

«Die Anwesenheit der sowjetischen Flotte im Mittelmeer hat die dortigen Kräfteverhältnisse verändert. Die Lage wird sich (zugunsten der UdSSR) weiterhin ändern»

Diese Sätze schrieb zum Jahresende das Zentralorgan der sowjetischen Streitkräfte, die «Krasnaja Swesda». Es besteht nicht der geringste Anlass, die hier getroffene Feststellung oder die hier ausgesprochene Prophezeiung anzuzweifeln. Das Mittelmeer steht der UdSSR heute offen und vielleicht morgen schon zur Verfügung.

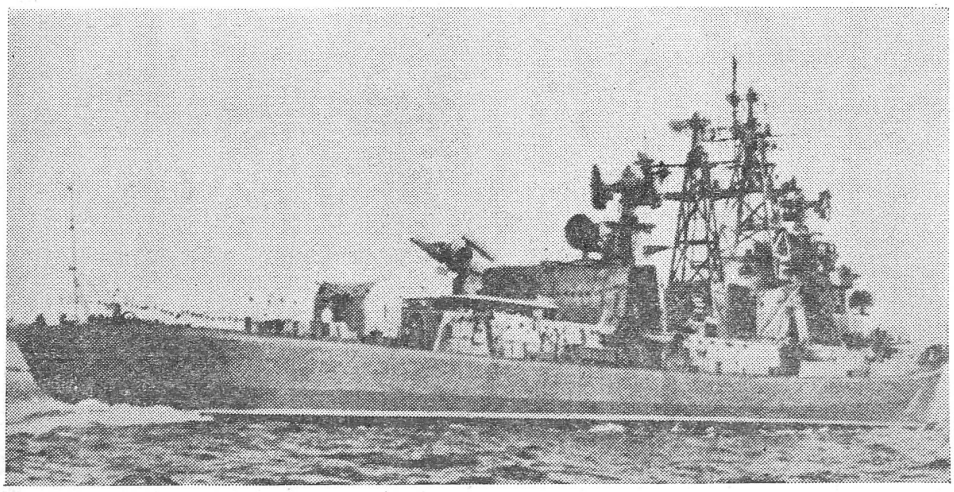
Seit dem Israel-Krieg hat sich die Zahl der sowjetischen Flotteneinheiten im Mittelmeer verdoppelt und beläuft sich heute einschliesslich der Unterseeboote auf mindestens fünfzig. Die Schiffe der Kriegsmarine laufen in der Regel ägyptische und syrische Häfen an, aber auch in Algerien steht der Ausbau eines sowjetischen Flottenstützpunktes bevor. Die andern Länder der afrikanischen Mittelmeerküste sind wohlwollend neutral oder müssen sich wenigstens so verhalten, denn kein Mahgrebstaat kann es sich leisten, die Sowjetunion nicht als freundliche Schutzmacht der Araber anzuerkennen.

Die amerikanische Sechste Flotte weist ihrerseits einen Gesamtbestand von 50 Schiffen, 25 000 Mann Besatzung und 200 Flugzeugen auf. Diese Seemacht wird von den Nato-Verbündeten Grossbritannien, Italien, Griechenland und Türkei unterstützt. Aber angesichts dessen, was die Nato heute ist... Ob es etwa die Türkei wagen könnte, im Falle einer mediterranen Krise die Meerengen zu schliessen, scheint fraglich. (Und wegen der arabischen Marinebasen hätte ein allfälliges Abschnüren der Verbindung zum Schwarzen Meer erst noch lange nicht die gleiche Bedeutung wie früher.) Griechenlands Solidarität ist erstens ungewiss und zweitens unter den gegenwärtigen Bedingungen ohnehin nur eine politische Belastung. Italien steht unter starkem innenpolitischem Druck der Linken, die eine Sperrung Neapels für die Sechste Flotte verlangt. Und Ersatzlösungen (vor sehr, sehr langer Zeit, nämlich zu Beginn des Jahres 1967, hatte man noch von Bizerta gesprochen) sind je länger je weniger in Sicht.

Das Mittelmeer, das bis vor einem Jahr zu einer Mausefalle für eine dort abgeschnittene sowjetische Flotte hätte werden können, ist heute im Begriff, zur Mausefalle für die amerikanische Sechste Flotte zu werden.

Die arabischen Staaten seien auch für die Sowjetunion keineswegs sichere Bündnispartner, sagt man und zitiert Indizien und Anzeichen dazu. Nun ja. Aber vorderhand steht fest, dass die

(Fortsetzung auf Seite 9)



Ein sowjetischer Zerstörer auf dem Weg vom Schwarzen Meer zum Mittelmeer in den türkischen Meerengen. Dieser Typ wird im Nato-Code als «Kashin» bezeichnet. Er ist speziell zur Sicherung anderer Kriegsschiffe vor Flugzeugen und U-Booten entwickelt worden.

In dieser Nummer

Kybernetik in der UdSSR 2-4
Eine «klassenfeindliche» Wissenschaft entwickelt sich zu einer Stütze der sozialistischen Gesellschaft.

Das «rote Wasser» von Hongkong 5
Reminiszenzen eines Schweizers über den heissen Sommer in der Kronkolonie.

Der neue Plan der UdSSR 9
Erstmals in der Geschichte der Sowjetwirtschaft wächst die Erzeugung von Konsumgütern rascher als die Erzeugung von Produktionsmitteln.

Zweiparteiensystem für Jugoslawien? 10/11
Eine theoretische Debatte setzt politische Schlaglichter.

Also doch!

Diesmal hat es also gestimmt. In der Tschechoslowakei ist Novotny als Parteichef abgelöst worden und behält (wie lange noch?) lediglich das Amt des Staatspräsidenten.

Ein grösseres Revirement ist in Prag im Gange. Man hat weitere Neubesetzungen gemeldet und dementiert. Noch ist das Rätselraten gross. Auch darüber, welche politische Linie mit diesem oder jenem Namen zu verbinden ist.

Aber unbeschadet um die noch ausstehenden Resultate der «Hradschinologie» gibt der Sturz Novotnys doch Anlass, die «Etappenwertung» vorzunehmen, von der wir letzte Nummer gesagt hatten, sie sei zu Beginn des neuen Jahres noch nicht möglich.

Zunächst: Der Ausdruck vom «Sturz» Novotnys ist nach all dem, was in den letzten sieben Monaten in der Tschechoslowakei geschah, politisch gerechtfertigt. Das will nicht heissen, dass er nicht tatsächlich seine Demission selbst eingereicht hat. Und diese technische Frage ist auch nicht sonderlich wichtig. Denn wenn es der Opposition gelungen ist, ihm, der seine Positionen so geschickt zu verteidigen wusste wie der Fuchs seinen Bau, richtiggehend den Verleider anzuhängen, so beweist das ihre Stärke noch besser, als es eine handstreichartige Absetzung im Zentralkomitee hätte tun können.

Denn das ist im Unterschied zu allen vermeintlichen Präzedenzfällen in kommunistischen Ländern festzuhalten: Novotny ist nicht einer Hof-

(Fortsetzung auf Seite 8)

In Hongkong

(Fortsetzung von Seite 5)

den Höhen schiessen die weissen Wolkenkratzer wie Pilze dicht gedrängt aus steinigem Untergrund, und wenn abends die Sonne sinkt, glaubt man, den East River mit New York zu erkennen.

Säureflaschen in der Druckerei

Radio Hongkong unterbricht seinen englischen Sprachkurs für Chinesen: Die Shanghai Road wird ab sofort gesperrt, das Taxi Nr. 4725 ist von einer aufgebrachten Menschenmenge in Brand gesteckt und der Chauffeur, der sich der kommunistischen Streikparole widersetzt hatte, lebensgefährlich verletzt worden. Gegen 22 Uhr häufen sich die Sondermeldungen. Drei Kinder sind in Queen Mary Hospital eingeliefert worden. nachdem eine selbstgemachte Bombe im Abfallkübel der Bushaltestelle explodierte. Der 27jährige Wong Hung wird beim Versuch, einen Sprengkörper gegen die Bank of America zu werfen, von einem Detektiven erschossen. Polizisten erbeuteten im Verwaltungsgebäude einer Peking-freundlichen Zeitung ein Lager von Säureflaschen mit Sprengkapseln. Der 32jährige Chinese King Li wird ertappt, als er eben mit roter Farbe die Wand der Baptistenkirche mit seinen Zeichen kunstvoll beschriften wollte: «Fluch den kolonialistischen Ausbeutern.»

Eben dringt das Geheul der Sirenen von Krankenwagen, die gegen das Hafenviertel rasen, durch die geschlossenen Fenster des Hotels.

Rost oder Mao?

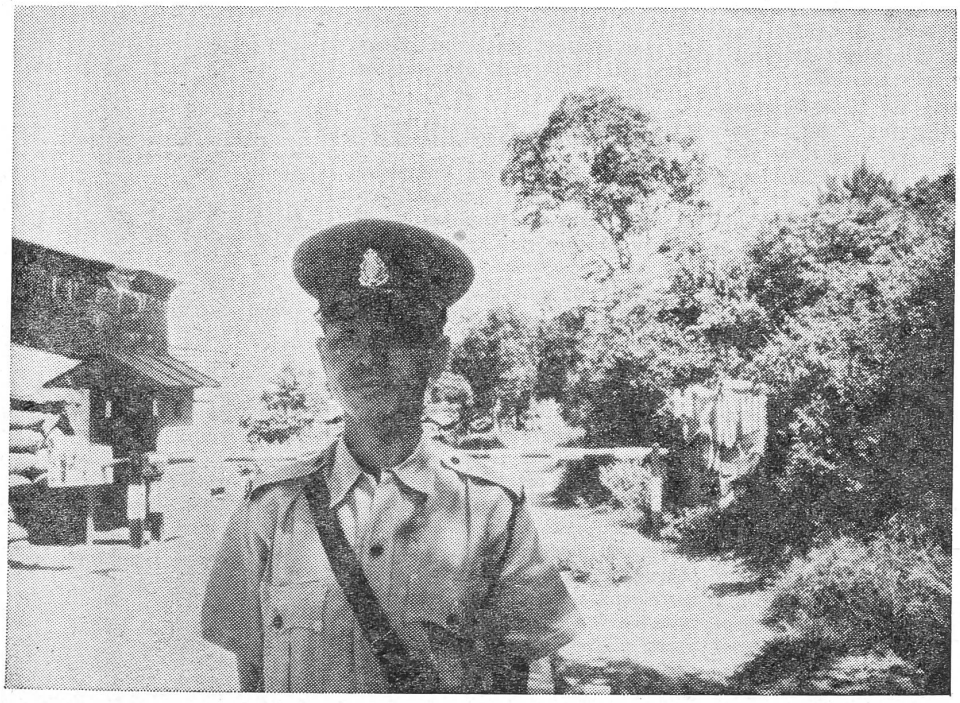
Zwischen 7 und 8 Uhr morgens ist alles auf den Beinen: das rote Wasser kommt! Ein Anschlag beim Lavabo gibt genaue Auskunft. «Kein Trinkwasser, bitte Plastikkübel füllen und Wasserhahn ganz schliessen.» Eine Viertelstunde ist bereits vorbei, und nur ein Gurgeln ist zu hören. Ob sich wohl der Chinese der staatlichen Wasserwirtschaft jenseits der Grenze verschlafen hat und heute die versprochene Ration aus dem Tai-Lam-Reservoir ausbleiben wird? Amerikanische Touristen in Pyjamas laufen die Gänge entlang: «No water today?» Suzie Wong, das zierliche Zimmermädchen der 11. Etage, verteilt eben ihre eiserne Notration im Plastikbehälter, da beginnt es rot zu strömen. Rost oder Mao, frägt man sich unwillkürlich beim Anblick der ersten Welle. Der Tourist tut gut daran, seine Nylonhemden nicht auszuwaschen und für seine Zahnpflege ein Mineralwasser zu benützen. Die Hotelgäste gehören heute zu den Wasserprivilegierten Hongkongs. Die Bevölkerung jedoch erhält ihre Ration nach einem genauen Plan nur jeden vierten Tag durch die Zisternenwagen. Der Trumpf mit dem Mao-Wasser ist nur eine Karte des gefährlichen Spiels, das die Kronkolonie in ihren Grundfesten erschüttern sollte. In der benachbarten Besitzung Macao ist es gelungen, die portugiesischen Minister der Stadtverwaltung durch chinafreundliche Parteigenossen zu ersetzen. Die britische Verwaltung jedoch, die jahrelang unter Wahrung der demokratischen Rechte alle politischen Gruppierungen in Hongkong geduldet hat, versucht heute mit allen technischen Mitteln, das rote Wasser, das durch die Ritzen sickert, aufzusaugen. Helikopter leiten per Funk die Strassenabsperrungen aus der Luft, die berühmten Gurkhatruppen stehen sowohl in Kowloon wie hinter den Reisfeldern der chinesischen Grenze entlang in ständiger Alarmbereitschaft.

Das rote Kaufhaus ist menschenleer. Es hat sich nämlich herumgesprochen, dass man dort bei Einkäufen anstelle des erwarteten Retourgeldes nur noch eine Quittung erhält mit dem Vermerk «Freiwilliger Beitrag an die Streikkasse». Vor der Eingangstüre jedoch hat sich eine aufgeregte Menschenmenge versammelt. In einiger Entfernung gehen britische Ordnungskräfte in Stellung. Die Hand am Knüppel, das Gesicht hinter dem schützenden Schild verborgen, stossen sie Schritt für Schritt, römischen Gladiatoren gleich, in die rote Arena vor. Der Zeitungsverkäufer klappt seinen Stand zusammen, die Blumenfrau schiebt ihre Ware in den nahen Hauseingang, die Rollladen der anliegenden Geschäfte fallen knarrend ins Schloss. Der Tourist mit Photoapparat kann froh sein, anstelle eines Schnappschusses wenigstens das rettende Taxi zu ergattern, bevor die ersten Tränengasgranaten zischen und er von rezitierenden Mao-Freunden eingeschlossen wird.

Der letzte Posten

Es ist für Ausländer erstaunlich, mit welcher Ruhe die Ordnungskräfte Tag und Nacht im Einsatz stehen. Der unbekannte Soldat auf dem Grenzposten Man Kam To rund 15 000 Flugkilometer von London entfernt, versieht seinen Dienst mit der gleichen Würde wie sein Kollege unter der Bärenmütze vor dem Buckingham-Palast. Stramm steht er da, vor dem ungesicherten Schlagbaum, eine letzte Säule britischer Kolonialgeschichte am Schnittpunkt zweier Welten. Jenseits der Grenze ertönen die Propagandalieder der chinesischen Reisarbeiter — er aber steht mannhaft auf seinem Posten. Und wenn die Sonne ihre letzten Strahlen in die bewässerten Reisfelder schickt, wird das Wasser rot. Noch in dieser Nacht werden Anhänger der Roten Garde die Grenzstation Man Kam To überfallen, Peking wird eine weitere Protestnote aufsetzen — er aber stand mannhaft auf seinem Posten . . .

Josef Staub



Der letzte Posten.

Also doch!

(Fortsetzung von Seite 1)

intrige zum Opfer gefallen, sondern einem vierjährigen Abnützungskrieg, der von unten nach oben ausgetragen wurde. So wie auch die Entstalinisierung in der Tschechoslowakei im Unterschied zu den andern Ländern nicht durch Dekret von der Parteispitze eingeleitet, sondern durch eine allmählich artikulierte öffentliche Meinung Schritt für Schritt der Parteispitze abgerungen wurde. Novotny wurde veranlasst, Ballast abzuwerfen, seine Getreuen aus der stalinistischen Zeit fallenzulassen. Aber letzten Endes war zur Hauptsache er selbst gemeint gewesen. Und er hat es, auch wenn es länger dauerte, als man 1964 gemeint hatte, schliesslich weder mit «Massnahmen» noch mit Manövrieren zu verhindern gewusst, dass er selbst gehen musste.

Dass wieder ein stalinistischer Machthaber, wenn schon noch nicht von der Bühne, so doch vom Kommandopult abtreten musste, ist schon etwas. Aber wie es geschah, das ist im tschechoslowakischen Fall so einmalig. Denn es geschah in einem nahezu öffentlich zu nennenden Seilziehen, dessen Hin und Her sowohl vom Lande selbst als auch vom Ausland aus wahrnehmbar war. Trotz dem Fehlen jeglicher demokratischer Institutionen hat sich so etwas wie eine demokratische Willenskundgebung gegenüber einem Machtapparat durchgesetzt, der früher einmal allmächtig war.

Das ist der Grund, weshalb Novotnys Sturz grundsätzlich so wichtig ist, unbeschadet aller konkreten Implikationen, die auch für sich genommen wahrscheinlich verheissungsvoll sind.

Christian Brügger